

„By the Rivers of Babylon...“
Predigt zu Jeremia 29,1-14
Neukölln/Kreuzberg 21.10.2018
Thomas Steinbacher

Boney M. „By the rivers of Babylon“ – Song einspielen...
<https://www.youtube.com/watch?v=UYyaU28AXOM>

Liebe Gemeinde,

Vor gut 40 Jahren eroberte dieser Song einer deutschen Popgruppe Platz 1 der Hitparade in vielen Ländern. In Deutschland hielt er sich 37 Wochen an der Spitze. Der Titel gehörte lange Zeit zu den meistverkauften Liedern der deutschen Musikindustrie. Tausende tanzten in den Discos zu dem Sound.

„By the Rivers of Babylon“ von Boney M. ... – das war eigentlich überhaupt nicht meine Musik. Interessant fand ich aber dann doch, dass das ursprünglich ein ziemlich cooler Reggae-Song war, den Boney M. da zum Disko-Hit gemacht hatten. Aber am erstaunlichsten fand ich, dass der Text aus der Bibel stammt, überwiegend aus Psalm 137:

Auf Deutsch geht der Text etwa so:

*An den Strömen Babylons, da saßen wir.
Ja, wir weinten, wenn wir an Zion dachten.
Als die Gottlosen uns in die Gefangenschaft
verschleppten,
forderten sie von uns die Worte eines Liedes.*

*Aber wie sollten wir des Herrn Lied singen
auf fremder Erde?*

*Lass die Reden unserer Mänder
und das Sinnen unserer Herzen
wohlgefällig sein vor dir
heute Nacht.*

„By the rivers of Babylon“ – das ist also ursprünglich ein Klagepsalm von jüdischen Kriegsgefangenen.

597 vor Christus wurden sie aus Jerusalem verschleppt von der feindlichen Großmacht der Babylonier.

Wurden zum Leben in der Fremde, in der großen Stadt Babylon gezwungen. Umgesiedelt, zwangsumgesiedelt.

Und nun sitzen sie da - am Euphrat und am Tigris - ...

und weinen. Voller Sehnsucht nach der Heimat, dem Gelobten Land, der goldenen Stadt Jerusalem mit dem Sehnsuchtsberg Zion.

Sie trauern der guten alten Zeit nach.

Sie vermissen ihre Heimat, ihr Heiligtum, ihren Tempel.

Ja, wenn sie wieder in der Heimat wären, dann könnten sie Lieder singen und beten. Und lachen und leben.

Aber doch nicht hier, in Babylon, in der Fremde, im Feindesland!

Allerdings: Unschuldig sind sie nicht gerade an ihrer Misere. Hat Gott sie nicht durch seinen Propheten Jeremia (7,3ff) immer wieder gewarnt?

„Tut Buße, kehrt um! Ihr müsst euer Leben vollkommen ändern, nur dann werde ich euch weiter in diesem Land wohnen lassen. Glaubt den Lügner nicht, die euch

ständig einreden: „Hier sind wir sicher, denn dies ist der Tempel des HERRN.“

Mag sein, dass im Tempel auf dem Zion Gottes Herrlichkeit gegenwärtig ist. Aber ich – Jeremia – ich sage euch: Ändert euer Leben von Grund auf! Geht gut und gerecht miteinander um, unterdrückt nicht die Ausländer, die Waisen und die Witwen! Hört auf, das Blut unschuldiger Menschen zu vergießen! Lauft nicht mehr anderen Göttern nach, denn damit schadet ihr euch bloß selbst. Nur dann dürft ihr für immer in diesem Land bleiben, das ich euren Vorfahren geschenkt habe.

So hatte der Prophet Jeremia gepredigt. Und nun sitzen die Israeliten im fernen Babylon und trauern dem Vergangenen nach. Sie beklagen sich - von Reue keine Spur! Dabei war die „gute alte Zeit“ eine Illusion. Nichts war gut dort. Jedenfalls nicht für Gott. Werden die Verschleppten das noch begreifen? 25 lange Kapitel im Buch des Propheten Jeremia sind an ihnen wie vorbeigeredet. Hier rein – da raus. Sie haben Gott nicht beim Wort genommen. Ob es ihnen in Zukunft gelingen wird? Jetzt, wo die Vergangenheit in Trümmern liegt? Jetzt, wo sie im Exil sind – fern der Heimat? Werden sie lernen aus der Vergangenheit?

2

Da erreicht sie dieser Brief Jeremias aus Jerusalem:

Jeremia 29

¹ Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babylon weggeführt hatte

⁴ So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babylon habe wegführen lassen: ⁵ Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; ⁶ nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. ⁷ **Suchet der Stadt Bestes**, dahin ich euch habe wegführen lassen, **und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.**

¹⁰ Denn so spricht der HERR: Wenn für Babylon siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. ¹¹ Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. ¹³ Ihr werdet mich suchen und finden; denn **wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet**, ¹⁴ **so will ich mich von euch finden lassen**, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der

HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.

Liebe Gemeinde,

Trostworte und 70 Jahre Therapiezeit, um an sich zu arbeiten. Drei Generationen lang. Wohl kaum einer der Verschleppten wird Jerusalem persönlich wiedersehen. Ja klar, das ist Grund genug zu weinen und deprimiert auf das eigene Leben zu blicken.

Allerdings ist es nun auch an der Zeit, zu akzeptieren, was ist. Es gibt kein Zurück.

Diese Illusion zu erkennen und sie aufzugeben - das ist eine Lebensaufgabe.

Die Vergangenheit hat einen hierhergeführt.

Sitzen und weinen hat seine Zeit. Vielleicht auch über die eigenen Fehler weinen, die verpassten Chancen. Taub gegen Gottes Wort gewesen zu sein.

Kaltherzig gegen die Bedürftigen.

Liebe Gemeinde,

während also die einen die Babylonier anklagen, ihre ganze Wut auf das Weltreich richten, das den Tempel zerstört und Jerusalem besetzt hat... während also die einen noch klagen und wüten, beginnen andere schon zu verstehen!

Sie beginnen zu verstehen, dass **Gott** hinter diesem Geschehen steht. Ja, **Gott selbst** hat sie hierhergeführt. Und sie begreifen: Babylon - der Inbegriff des Bösen, des Feindlichen, des Widergöttlichen – Babylon ist letztlich auch nur ein Instrument in der Hand des ewigen Gottes.

Was für eine Erkenntnis!

Gott kann sogar seine Feinde gebrauchen, um sein Volk zu erziehen.

Gott kann sogar die menschengemachte Geschichte benutzen, um zu seinem Ziel zu kommen.

Er schreibt auf krummen Zeilen gerade.

Was heißt das für die Israeliten in Babylon?

Die Zukunft liegt erst einmal nicht in Jerusalem, sondern hier. Das eigene Leben wird ganz anders werden.

3

Aber, liebe Gemeinde, mit hängendem Kopf kann man nicht nach vorne blicken.

Nur ein Tröster kann das – und Jeremia, der Mahner, ist zu einem solchen Tröster geworden:

„Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, ... mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.“

All das soll nicht in Wut und Trotz geschehen.

Es soll nicht gegen den Feind gelebt werden, sondern mit ihm.

Babylon ist nicht nur eine Bleibe, sondern ein Lebensort. Nicht nur ein fremdes Exil, sondern eine neues Zuhause, in das es lohnt, sich zu integrieren.

Also: Packt die Koffer aus!

Verlasst eure innere Emigration. Sagt ja zu Babylon! Die Behörden halten euch ja nicht wie im Gefängnis, sondern sie erlauben es, sich niederzulassen, zu arbeiten, Handel

zu treiben. Familien zu gründen, zu bauen, zu leben.

Deshalb: Suchet das Beste für diese Stadt.

Gemeinsam mit Babyloniern und gemeinsam mit anderen Exilierten, gemeinsam mit anderen Kulturen und Nationen.

Suchet das Beste für die Stadt und betet für sie.

Daran knüpft die Friedensbotschaft an:

Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.

4

„Suchet der Stadt Bestes und betet für sie.“

Liebe Gemeinde,

Dieser Auftrag Gottes gilt bis heute – und er kann uns helfen, unser Verhältnis als Christen zur Welt zu bestimmen, zur Stadt, in der wir leben, zum Kiez, in dem wir wohnen, zur Gesellschaft, zu der wir gehören.

„Suchet der Stadt Bestes“ ... das klärt auch unser Verhältnis zu dem, was uns mitunter fremd und feindlich gegenübersteht.

„Die Berliner sind unfreundlich und rücksichtslos, ruppig und rechthaberisch. Berlin ist abstoßend laut, dreckig und grau. Baustellen und verstopfte Straßen wo man geht und steht...“ Eine Postkarte mit diesem Text von Anneliese Bödecker hängt bei uns zuhause an der Pinnwand, seit wir 2006 nach Berlin gezogen sind. Ja, viele hatten uns gewarnt vor dem großen Moloch Berlin,

Babylon Berlin... manche hatten uns richtig bedauert.
Aber der Text auf der Karte geht noch weiter...

„Berlin ist abstoßend laut, dreckig und grau. Baustellen und verstopfte Straßen wo man geht und steht... - aber mir tun alle Menschen leid, die hier nicht leben können!“
Ich finde das drückt wunderbar diese typische Hassliebe aus, die viele Berliner ihrer Stadt gegenüber empfinden...
letztlich siegt dann aber doch die Liebe über den Hass.

„Suchet der Stadt Bestes und betet für sie...“

Geht nicht ins Exil. Auch nicht ins innere!

Damit es euch gut geht, müsst ihr euch einmischen, mitmachen, dagegenhalten.

Wenn die Berliner so unfreundlich und ruppig und rechthaberisch sind. Dann seid ihr das Gegenteil: freundlich und höflich, sympathisch und nahbar.

Wenn Baustellen und verstopfte Straßen nerven, dann setzt euch ein für eine sinnvolle Verkehrspolitik, fahrt selber weniger Auto. Wenn die Mieten steigen und der Ton aggressiver wird und der Hass und die Herabwürdigung zum Standard, dann haltet dagegen. Setzt euch für eine sinnvolle Wohnungspolitik ein. Geht auf die Straße und demonstriert – wie letzte Woche – für die Unteilbarkeit der Menschenrechte. Bleibt fröhlich und gelassen. Und liebt an – gegen den Hass und die Menschenverachtung.

Suchet der Stadt Bestes und betet für sie...?

Oha - Gebet und Fürbitte als Instrument christlicher Weltverantwortung? Ist das nicht eigentlich eine Zumutung!

Reicht es denn nicht aus, sich in das Unausweichliche zu

fügen? Warum soll ich denn das Persönlichste, was ich habe - das Gebet – dem Fremden widmen, Babylon?

Liebe Gemeinde,

Wer betet, verändert die Welt und zwar zuerst bei sich. Ich befasse mich mit dem Fremden, ich interessiere mich für ihn. Ihn zu hassen, fällt dann schwerer.

[„Suchet der Stadt Bestes!“ – Ist das nicht auch ein Auftrag an die Fremden, die zu uns kommen?
Aber ist das nicht ein bisschen viel für den Anfang?
Erst muss man ankommen können. Weinen und sitzen.
Wohnung finden und alles, was der fremden Stadt wichtig ist. Wege durch die Ämter bahnen. Den Dativ lernen. Müll trennen. Sprechen lernen und verstehen.
Gastfreundschaft erleben und vermissen.
Wie lange darf man sich Zeit nehmen?
Wie viel Zeit geben wir den Fremdlingen?
Lassen wir ihnen auch 70 Jahre, auch drei Generationen – so viel Zeit, wie Gott den Israeliten in Babylon gelassen hat...?

Unsere Stadt hat sich verändert. Berlin ist in rasanten Umbrüchen. Andere Menschen prägen das Bild. Seht den Kiez an, in dem ihr jetzt lebt. Und in dem unsere Kirche steht.

Geht hinaus in die Straßen, auf die Plätze. Seht den Menschen ins Gesicht. Auch wenn ihr euch manchmal fürchtet. Aber sie sind euch ähnlich. Sie weinen und lachen. So wie ihr haben sie Sorgen. Sie lieben und werden geliebt. Sie sind einsam und suchen

das Glück und einen Sinn für ihr Leben.

Nehmt sie mit auf in euer Gebet.

Wenn ihr für sie betet, hören sie auf, Fremde zu sein.
Werden zu Freunden.]

5

Mutter Teresa (1910–1997), die aus Albanien stammende Ordensschwester in Kalkutta, Dienerin Gottes, wurde nach ihrem Geheimnis gefragt. Wie kann sie ihre Arbeit mit den Sterbenden der Straßen schaffen?

Sie antwortete: „Ich bete. Das Gebet nützt der ganzen Welt, denn Frieden beginnt zu Hause in unserem eigenen Herzen. Wie können wir Frieden in die Welt bringen, wenn wir keinen Frieden in uns haben?“

Wir wissen heute aus ihren Tagebüchern, wie sehr Mutter Teresa in den Slums von Kalkutta mit Gott gehadert hat. Wie sie sich von Gott verlassen fühlte und wie sehr sie dieses Gefühl quälte.

Doch nicht nur der Fromme soll beten. Teresa sagt: „Wenn du nach Gott suchst und nicht weißt, wo du anfangen sollst, lerne zu beten und mache dir die Mühe, jeden Tag zu beten.“

Sie hat erfahren: Beten hat einen Dominoeffekt: „Die Frucht der Stille ist das Gebet. Die Frucht des Gebets ist der Glaube. Die Frucht des Glaubens ist die Liebe. Die Frucht der Liebe ist das Dienen. Die Frucht des Dienens ist der Friede.“

6

Auch das Regime der DDR ist von Gebeten in die Knie gezwungen worden. Vielleicht teilt nicht jeder Historiker diese steile These, aber viele Christenmenschen und auch ich sehen das so.

Die Friedensgebete in den Kirchen Leipzigs waren der Anfang der friedlichen Revolution. Vor ziemlich genau 29 Jahren, im Oktober 1989 gingen in Leipzig 70.000 Menschen von den Kirchen und ihren Friedensgebeten los, mit Kerzen in den Händen.

Fromm waren da sicher nicht die meisten.

Aber aus dem Politbüro hörte man später:

„Wir hatten alles geplant. Wir waren auf alles vorbereitet. Nur nicht auf Kerzen und Gebete.“

Die Fremden in Babylon haben ihren Hass auf die fremde Stadt, ihre Verzweiflung und Gleichgültigkeit überwunden.

„Wie können wir unserem Gott Loblieder singen, hier in der Fremde?“ Wo ist Gott? Wie kann er das zulassen?

Doch er war nahe bei ihnen.

Er war mit ihnen gegangen auch in die Fremde.

Heute wissen wir:

Weite Teile unserer Bibel sind dort im babylonischen Exil entstanden. Lieder, Gebete. Erzählungen. Klagen und Trostorte. Der Schöpfungsbericht. Kaum eine Zeit war fruchtbarer.

Die Menschen haderten mit Gott, fühlten die Feindschaft zu den Besatzern, hatten Ängste. Doch stand auch diese

Hoffnung vor Augen – und die hat die innere Emigration überwunden:

Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR.

Amen.